

# Einsatz in Haiti

**Z**erstörte Häuser, chaotische Zustände und dazu hunderte Tote, ebenso viele Verletzte und noch mehr Obdachlose – seit die Erde am 12. Januar 2010 auf der Karibikinsel Haiti bebte, herrscht Ausnahmezustand. Die allgemeinen Lebensbedingungen sind noch immer prekär. Erst recht für jene, die schwer verletzt wurden und bleibende Schäden erdulden müssen. «Schätzungen gehen davon aus, dass 200 Personen durch herabfallende Gegenstände eine Querschnittlähmung erlitten», sagt Michael Baumberger, Chefarzt Klinik im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ). Viele von ihnen

sind in den ersten Stunden nach dem Beben gestorben, andere wurden erst nach mehreren Tagen ins Spital gebracht. Die medizinische Betreuung, aber vor allem auch die Rehabilitation von Para- und Tetraplegikern ist für das Land eine bisher unbekannte Materie. Deshalb reiste ein fünfköpfiges Team bestehend aus Mitarbeitenden des SPZ und der Schweizer Paraplegiker-Forschung für einen Monat in den Norden Haitis, um bei der Pflege und der Therapie der Querschnittgelähmten mit anzupacken sowie deren Funktionsfähigkeit für wissenschaftliche Zwecke zu erheben. «Wir mussten viel improvisieren und immer wieder abwägen, wie wir das vorhandene Material und die Medikamente am sinnvollsten verwenden», erzählt Christa Schwager, Fachberaterin Bewegung. Dazu kamen Probleme,



Physiotherapeutin Sibille Bühlmann (l.) übt mit einem Patienten den Transfer. Und Ergotherapeutin Carine Steger (r.) passt einen Rollstuhl an.



Michael Baumberger (l.) hilft bei der Ankunft eines Patienten.

die in der Schweiz so nie auftauchen: Wie Zäpfchen, die sich im feucht-heissen Klima von selber auflösen. Oder Ziegen und Hunde, die durch die Station spazieren.

Das Team ist mit seinem Ergebnis zufrieden: Es hat bei Physio- und Ergotherapie, beim Umgang mit Hilfsmitteln und Rollstühlen und bei der Behandlung von Schmerzen geholfen. Der Abschied von den rund 20 Patienten und ihren Angehörigen fiel schwer: «Denn die Zukunft der Querschnittgelähmten ist ungewiss. Niemand weiss genau, was mit ihnen passieren wird», sagt Ergotherapeutin Carine Steger. Viele Ideen – wie

Wohngemeinschaften oder eine regionale Betreuung – sind da. Doch in einem Land, wo die meisten Menschen nun in Zeltstädten leben, ist dies schwierig zu organisieren. Aber: «Wir konnten aufzeigen», so Chefarzt Baumberger, «dass auch ein Leben als Querschnittgelähmter lebenswert ist, und die Betroffenen nicht einfach in einem Bett liegen und auf den Tod warten müssen.»



Bilder: Alexandra Rauch